

Diplomatie hoffte sich durch ihre eigene Klugheit zum Siege zu helfen. In welcher Weise ihr dies misslang, ist bekannt. Die Schuld an dem Mißerfolg suchte man russischerseits dann von dem Momente ab, wo derselbe nicht mehr abzumenden war, auf den ungetreuen deutschen Freund zu wälzen. Dafür nun, daß der deutsche Freund nicht unausgesprochenem Zufall und unter höflichem Dank für die Nichtachtung, welche ihm bei der Angelegenheit zu Theil geworden war, die Russen aus dem Sumpfe zog, in welchen sie blind hineingestappt waren — dafür nun wurde und wird ihm Faltschheit und Verrath vorgeworfen. Bei diesem Vorwurfe wird aber russischerseits wohlwollend verfahren, daß der verlästerte deutsche Freund sich, ohne Empfindlichkeit zu zeigen, sofort wieder für Rußland bemühte und wirkte, als dasselbe auf dem Berliner Congreß an Deutschland Anklageung machte. Dies ist der Kern der bisherigen Enthüllungen und Discussionen in den inspirirten Organen. In Rußland haben diese Aufschlüsse ein ungeheures Aufsehen erregt, denn sie beleuchten zu grell die Fehler der russischen Diplomatie. Statt aber nun ehrlich zu sagen: „nicht ihr, die Deutschen, sondern wir, die Russen haben selbst Schuld an unserer Niederlage“ — wird in der russischen Presse die ruhige Sprache der Wahrheit mit furcht'arem Geschrei überhört. Deutschland vertheidigt Rußland in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, das ist der Refrain der neuen russischen Zornausbrüche. Die deutsche Presse aber, welche dem Berliner auswärtigen Amte nahesteht, sammelt mit Gewissenhaftigkeit alle diese neuen russischen Preßerzeugnisse, um sie hin und wieder mit einer scharfen Bemerkung zurückzuweisen, so wie es heut die „Nordd. Allg. Ztg.“ thut, welche, ersichtlich inspirirt, sagt: „Glauben der „Golos“ und seine Bundesgenossen ihrem Vaterlande dadurch einen Dienst zu erweisen zu müssen, daß sie den einzigen starken und zuverlässigen Freund, auf welchen Rußland zählen konnte, vertreiben, so ist es allerdings nicht unwahrscheinlich, daß sie auf dem eingeschlagenen Wege dieses Ziel erreichen können.“

Jedem aber, die in aller Unbefangenheit dieses wiederum verstärkte Wetterleuchten in der inspirirten russischen und deutschen Presse schon seit einigen Tagen mit Spannung beobachtet und verfolgt, müssen sich doch unwillkürlich fragen, ob es nur die Zeichen des abziehenden oder bereits d. jenen eines neu heraufziehenden Gewitters sind.

W i e n.

Budapest, 4. October. (Orig.-Corr.) In einem getheilten Blatt wird angegeben, daß in der ersten Reichstags-Sitzung die Abgeordneten Wapromann und Graf Pachy Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit gewesen und sich Gruppen um sie gebildet. Es kann hinzugefügt, daß der Ministerpräsident im liberalen Club es betont hat, daß es wünschenswerth erschiene, die ganz außerhalb der Parteien stehenden, aber durch ihre Vergangenheit und Kenntnisse auch der liberalen Partei sehr werthvollen Abgeordneten, und hiebei soll er die genannten Herren von den 2 positionsparteien und selbst der Partei der „außerhalb der Parteien stehenden“ ziemlich erkennbar gesondert haben, bei den Wahlen in die Reichskommissionen nicht zu vermissen. Sichtlich wird eine Einladung zur Rückkehr von dieser Seite ausgehend kräftiger wirken, als die Aufforderungen, welche andere Führer zur Kräftigung ihrer Parteien ergehen lassen. Das Präsidium des Reichstages hat durch die letzten hochpolitischen Verhandlungen nur gewonnen; und wenn oppositionelle Blätter die gedrückte Stimmung im Reichstage constatiren, so soll zwar nicht geleugnet werden, daß bei der derzeitigen Ausnahmestellung aller auf Steuererleichterung abzielenden Projekte hierzu auch zum Theil Grund vorliegt, sie ist aber doch bei der Mehrzahl unserer für die Parteinteressen so lebhaft empfindenden Landesväter zu großem Theile darauf zurückzuführen, daß vorläufig gegen den Bestand der parlamentarischen Regierung nichts Entscheidendes auszurufen ist.

In den Reichskommissionen wird es wenig Personalveränderung geben. Daß von Graf Victor Jazy keine Mandatsniederlegung eintritt, die viele erwarten wollten, ist erklärlich, da Paul Szontagh, der präsumtive Vizepräsident, den Vorzug im Ehrentitel angenommen hat, welches über dessen Stellung im Hause urtheilt soll. Die Regierung, welche Barabai ganz fallen ließ, soll auch dem Bispöckischen Fall gegenüber ganz objectiv bleiben; doch ist ein vom ehrenhaftesten Paul Szontagh präsidirtes Ehrengericht immerhin eine Andeutung für das Vorhandensein bedeutender Mißverhältnissverhältnisse.

Wien, 4. October. Heute Mittags empfing Graf Andrasch den von seinem Urlaube zurückgekehrten russischen Botschafter Novikoff; sie konferirten ungefähr eine Stunde lang mit einander. — Die „N. Pr.“ schildert die ziffermäßige Stellung der Parteien im Reichsrathe folgendermaßen: 169 Mitglieder zählt die Verfassungskommission, dazu kommen 3 Ruthenen, 2 Demokraten, 2 Italiener, zusammen 176; Czechen und Feudale 59, Polen 57, Reichspartei 56, Minister 5, zusammen 177.

W i e n.

Paris, 4. October. Der französische Botschafter in Wien Teisserenc de Bort verfährt seine Abreise bis zur Installation des Barons Haymerle, ebenso auch Graf Bussy — bis zum 8. October.

Paris, 6. October. Der Papst ertheilte dem Nuntius Ezaki keine Instruktionen; dieser erklärte Waddington des Papstes Wohl-

Lisa wurde über und über roth. Es war nicht hübsch, ihr plumpe Schmeicheleien zu sagen, aber — vielleicht kleidete Ernst seine tiefinnersten Gedanken nur in Worte, er war ein aufrichtiger Charakter, hatte nicht gelernt zu heucheln und zu lügen.

Eine Pause trat ein. Endlich hatte sie so viel Muth gefaßt, einen schüchternen Blick auf ihn zu werfen. Aber schnell senkte sie das Auge wieder zu Boden. Ach, Gott, wie sah er sie an! Gar nicht so freundlich und herzlich, sondern — Lisa konnte gerade nicht sagen, daß sie das Gesicht ihres Tänzers so sehr hübsch fand wie sonst, sie war ganz angst und fühlte sich sehr, sehr unglücklich. Ernst sah sehr roth aus und seine Augen glänzten ordentlich unheimlich. Da vor ihr wickelten die Haare, und in Lisa's Kopf wirbelten ihre Gedanken so recht lunterdunt durcheinander, es war schrecklich. Ihr Tänzer aber sprach kein Wort; er sah wie ein Pagode neben ihr, was er eigentlich that, wußte sie selbst nicht. Plötzlich hörte sie eine Stimme neben sich: „Ernst! Junge! Was fällt Dir denn ein?“ ging es im Flüsterton und mit unterdrücktem Gelächter.

„Den dummen Jungen“ gebe ich Dir zurück. Ich werde Dir meinen Secundanthen schicken!“ entgegnete Ernst.

„Nun war Alles aus. Die heißen Thränen drängten sich in Lisa's Augen und nur Rücksicht auf Maman bewog sie, die Tropfen energisch zurückzubringen. Ein Duck! Sie hatten von „dummen Jungen“ und „Secundanthen“ gesprochen, und sie war klug genug, die Worte zu verstehen. Es war ihr, als wenn die Pauke „Feuer! Feuer!“ schrie und dann tauchte eine blutige Gestalt vor ihr auf mit vollständig zerfahnenem Schilde, und sie trug Ernst's Gesichtszüge.

In demselben Momente fühlte Lisa ihren Arm leicht berührt. Sie hatte gar nicht bemerkt, daß Ernst Warden's Arm schon lange auf ihrer Stuhllehne lag und allmähig immer tiefer und tiefer herabgesunken war, bis er mit Lisa's schlanker Taille parallel lag.

„Ach, theuerste Lisa!“ stammelte eine schwere Stimme. „Verzeihen Sie, daß ich Sie so anrede, aber mein Herz kennt keinen anderen Namen.“

wollen für das französische Gouvernement. — Das „Memorial Diplomatique“ behauptet trotz der bisherigen Dementis der Pforte, diese wolle Ost-Rumelien occupiren und Aiko absetzen. London, 4. October. Meldung aus Capstadt unterm 16. September: König Cetewayo ist am 15. d. hier eingetroffen und wurde sammt seiner Escorte auf das Schloß gebracht. Athen, 3. October. Der König verzichtete auf die europäische Reise. — Die Wahlen für die Kammer werden am 4. October stattfinden.

Bukarest, 4. October. Der heutige „Monitorul“ publicirt die Ernennung des Wiener Kaufmanns Wilhelm v. Lindheim zum rumänischen Consul in Wien. Belgrad, 4. October. Der Fürst, die Fürstin und der Kronprinz sind hier eingetroffen und wurden von der Bevölkerung enthusiastisch empfangen.

Per a, 4. October. Döman Pascha gibt am Montag ein Banquet zu Ehren Mahmud Nedim Paschas; mehrere Minister und die Secretäre des Sultans werden daran theilnehmen. Cavet Pascha erklärte dem französischen Botschafter, er hoffe, daß die Angelegenheit mit Griechenland bis zum Schlusse des Jahres geordnet sein werde.

Simla, 3. October. Die Verbindung mit Sputargardan ist auf beiden Seiten durch die am 2. October zurückgeschlagenen Stämme abgebrochen.

Simla, 4. October. Meldung von „Reuter's Office“: General Griffin mehrere unabhängige Stämme das britische Lager bei Sutar-gardan an, wurden jedoch zurückgeworfen und verloren 20 Tödt. Die Engländer hatten 6 Verwundete. Der Emir rief dem General Roberts, den Vormarsch gegen Kabul aufzuheben, befürchtend, daß beim Vorrücken der Engländer die afghanischen Truppen Balahissar plündern werden. General Roberts will darauf eingehen. General Gough ist aus Baranval angekommen. Der Gouverneur von Zillabad versprach, England beizustehen.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 7. October.

— (Ein Dieb im heiligen Grabe.) Gestern zwischen 6 und 7 Uhr Abends bemerkte ein Dienstmann, welcher vor der Francis-Lanerkirche vorbeikam und zufällig einen Blick durch's Fenster warf, daß ein Mann sich in der Kirche vor dem Altar zu schaffen machte; auf-fallend mußte es ihm erscheinen, daß der Unbekannte den Hut aufhob. Der Expreß rief seine in der Nähe befindliche Ehehälfte an's Fenster, welche nicht minder befremdet war über den ungewöhnlichen Kirchenbesucher; Bald gestellten sich auch ein Amtsdienner und noch andere Leute zu den äußeren stillen Beobachtern, welche, weil im Dunkeln stehend, von dem im Innern der Kirche bei Lampenlicht arbeitenden Manne nicht bemerkt wurden. Endlich ging der Dienstmann zum Guardian und frag ihn, ob mit seinem Wissen Jemand sich in der Kirche zu solcher Zeit aufhalte? Der Guardian griff an die Tasche und überzeugte sich, daß der Schlüssel zur Kirche dabeist. Nun war es klar, daß der Mann in der Kirche Bedenkliches im Schilde führen müsse. Sämmtliche Fratres wurden herbeigerufen, welche nun mit dem Guardian und den vor dem Kirchenfenster versammelt gewesenen Leuten in die Kirche drangen, um dem Unbekannten in's Gesicht zu sehen. Das war etwas schwer, denn derselbe hatte den Neugierigen insofern den Rücken gekehrt, als er in dem in einer Nische befindlichen, bei der Oster-Auferstehung heiligen Grabe auf dem Boden lag und sich selbst tod, vielmehr taub stellen wollte. Man hielt ihn so lange, bis man ihn vom Grabe wegziehen konnte, in welchem sich auch die Silbergeräthschaften, als: Leuchter, Opfergaben, Kelch, Monstranz u. s. w., vorfanden, die er in der Kirche zusammengedrückt hatte. Der Mörder wurde gebunden und zur Behörde gebracht. Dort gab er an, daß er aus Thorda gebürtig und Jesuitengehülfe aus Klauenburg sei.

— Ein Franzoszimmer stahl einem Mädchen aus dem Spital ver-schiedene Kleider, man kam ihr aber auf die Spürke und sie brummt schon geföhlig.

— (Gefunden) wurde vor einiger Zeit im Theater ein Regenschirm. — (Die Truthahnfrage.) Bismarck spielt der Truthahn bei seitlichen Gelegenheiten eine große Rolle, ohne daß in Erwägung gezogen wird, was zu erfolgen wäre, damit dieser Vogel nicht bloß gefressen, sondern auch von ihm gewußt werde, was zu wissen ist. Die Ungarn nennen den Truthahn puzka oder pulyka und die Sachsen lieben es von Kaiser-Strempein zu reizen, wornach es scheinen könnte, daß die Sachsen die Vorzüge des Truthahns von den Ungarn kennen lernten.

Im Deutschen heißt aber der Truthahn auch Indian, und dieß deutet darauf hin, daß der Truthahn aus Amerika stammt, weil man früher Amerika als Westindien bezeichnete. Wenn es wahr ist, daß der Truthahn einzig und allein nur in Amerika im Natur-Zustande vorkommt, so würde dieß bedeutend für seine amerikanische Herkunft sprechen.

Dann ist wahrscheinlich der Truthahn aus Amerika auch bei uns eingeführt worden und es hat den Anschein, daß man von ihm bis gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts nichts wußte.

Da in einer wißbegierigen Gesellschaft unlängst Erörterungen über die Zeit und Herkunft des Truthahns geführt wurden, und es sogar zu

Lisa war eine Minute lang sprachlos, in der nächsten würde sie zweifellos davongelaufen sein, um in Maman's Armen Trost und Be-ruhigung zu suchen, wenn sie sich nicht zu rechter Zeit erinnert hätte, daß sie eine größere Unbesonnenheit gar nicht begehen könne.

„Herr Warden,“ sagte sie mit eiserner Stimme — Lisa hatte selbst nicht geglaubt, daß sie einen solchen Ton annehmen würde — „wir sind an der Reihe.“

„So, gnädiges Fräulein?“ fragte Ernst gehesnt, sich langsam auf-richtend.

Aber ebenso schnell sank er wieder zurück. „Verzeihung, gnädiges — Fräulein. Ich bin so schwindlig“, stammelte er.

Lisa war einer Ohnmacht nahe. Sie sah ihren Tänzer vor sich und eine schreckliche Ahnung dümmerte in ihr auf, Ernst Warden sah gerade so aus, wie — wie ihr Bruder, als sie ihn vor vier Wochen von einem Schüler-Commerc nach Hause brachten und Maman so furchtbar zankte. Lisa wußte nicht so recht, was er gethan, aber etwas Schreckliches war es gewesen, Maman wäre sonst nicht so böse geworden, und jetzt sah Ernst Warden gerade so aus. Sie stand rathlos — was sollte sie thun?

Vorwurf.

Ich hab' den kleinen Blumen Wein hinter's Weh vertrant, Sie haben mit blühenden Thränen Mitleidig mich angesehen! Ich hab' geklagt meine Liebe Dem frühlichen Vogelheer, Die Vöglein konnten vor Seuzen Vor Weinen nicht singen mehr! Ich hab' meine Liebe geweinet Den Sternen in der Nacht — Sie haben mit mir geweinet — Nur Du — Du hast gelacht!

D. C. Walbau.

einer Wette kam, so wäre es sehr erwünscht, zu wissen, ob der Truthahn schon vor dem Jahre 1690 in Siebenbürgen bekannt war. Aus Meyers Handlexikon des allgemeinen Wissens ist zu entnehmen, daß der Truthahn auch Puler und kalkuttischer Hahn genannt wird, in Nordamerika bis Kanada vorkommt und seit 1524 in Europa bekannt ist.

— Zwar ist das ganze Leben in engerer und weiterer Bedeutung eine Kette von Speculationen; nirgends aber nimmt die Privat-speculation solche Dimensionen an, wie dies an der Börse der Fall ist. Dieselbe wird mit seltener Klarheit und gründlicher Kenntniß geschildert in dem von Josef Kohn (Bankgeschäft, Wien, L. Kohlmarkt 6) veröffentlichten diesbezüglichen Werk, das bereits die 5. Auflage erreicht hat und dessen Prospect unserem heutigen Blatte beigelegt ist.

— (Neue Cafés.) Dieser Tage sind hier zwei neue Cafés eröffnet worden: Café Freny und Café Breßler; beide Stablis-sements sind nett ausgestattet und günstig gelegen. Ersteres ist mit einer Conditorei, letzteres mit einer Restauration verbunden.

— In der Gemeinde Kasva (Maros-Tordaer Comitai) hatte sich im Monate Juli l. Z. ein romanischer Landmann, während seine Frau auf dem Felde arbeitete, in eigenen Hause erhängt. Als die Frau vom Felde heimkehrte und ihren Mann haumeln sah, lief sie erschrocken zu ihrem Schwager, um sich dessen Rath zu erbitten; dieser sagte ihr: „Geh' zurück, schneid' ihn ab, erzähle aber Niemandem, daß er sich erhängt hat!“ Die Frau that, wie ihr gerathen worden und der Selbstmörder wurde beerdigt, als wäre er eines natürlichen Todes gestorben. Als jedoch unlängst die Zeit der Kalvariusfestung herannahte, wollte der Schwager dem Ertrag eines Kalvariusfestes sich aneignen, welchen die Witwe sich entschrieben widerlegte; in Folge dessen beschuldigte sich die Witwe gegenständig, den verstorbenen Mann umgebracht zu haben. Der Fall wurde dem Gerichte angezeigt.

— (Eine Glocke aus der Zeit des Königs Mathias.) Zu Jünstirchen ist bei dem Glockengießer Johann Ruvrecht eine gegen vier Centner schwere, ganz gut erhaltene mittelalterliche Glocke, deren Durchmesser 74 Cm. beträgt und auf welcher — was ein seltener Fall — nur des Fußjahr (1478) zu lesen ist, entbedt worden. Diese aus der Zeit des Königs Mathias stammende Glocke wurde in Sapancza auf einem, nicht weit von Sükös entfernten Ackerfeld gefunden. Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt der Jünstirchner Bischof Ferdinand Dulankfy die Glocke zu kaufen und zu kirchlichen Zwecken zu verwenden.

— (Eine in Mielthe gegebene Gemahlin.) Der ungarische Oberste Gerichtshof wird demnächst, wie „Ebel Rür“ schreibt, folgenden interessanten Proceß entscheiden: Ein Stuhlweihenburger Handelsagent hatte vor Jahren seine Frau einem ausländischen Kaufmann auf drei Jahre vermieht und den größten Theil des festgestellten Mietzinses von 14 000 fl. auch in Baarem beboben. Der Rest der Summe, einige Tausend Gulden, wären bei Ablauf des Vertrages zu zahlen gewesen. Allein zwei Wochen vor Ablauf des Vertrages ließ die Frau (im Vertrage wurde die Frau als „Immobile“ bezeichnet) den „Mietzer“ im Stich und kam vom Lande der Citronen zu ihrem Gatten nach Weissenburg zurück. Nun klagte der Mietzer wegen der schon gezahlten Summe, da er um zwei Wochen vorläufig worden sei, während der Vermietzer wegen der noch rückständigen Summe klagte, indem er nichts dafür könne, daß das „Mietzobject“ durchgebrannt sei.

— (Am Eingange einer Kirche) treffen sich die Leidtragenden eines Begräbnisses und die Pathepaten einer Taufe. Ein Bettler will von diesem Zusammenreffen so vieler Personen auch seinen Nutzen ziehen und so wieder er sich an den Mann, den er für den glücklichen Vater des Taufkinds hält, mit den Worten: „Verzeihen Sie den Armen nicht, damit auch er heut glücklich sei, wie Sie!“ — „Gewiß, gewiß!“ antwortet der Angeredete, und eine reiche Gabe gleitet in des Bettlers Hand. „Aber“, murmelt dann der Wohlthäter, „woher weiß der Kerl, daß ich heut . . . meine Schwiegermutter begrabe?“

— (Bismarck's Anekdote.) Dem Esas werden von seinem Wiener Correspondenten nachträglich folgende Notizen über den Besuch Bismarck's in Wien mitgetheilt: Während der Unterredung mit Tiesza über seinen Besuch sagte Fürst Bismarck zu dem ungarischen Minister-Präsidenten: „Der gegenwärtige Wiener Congreß, wiewohl ein congres in miniature, un congres à deux, wird denach in Stände sein, den Frieden zu erhalten, und in dieser Richtung dem groß'n Wiener Congreße nicht im geringsten nachstehen.“ — Eine geistreich-arthrotaten, mit welcher sich Bismarck unterhielt, antwortete auf die Frage des Fürsten nach ihrem Befinden: „Ich befinde mich recht schlecht, Durchlaucht . . . Sie haben keine Fede, was eine neugierige Dame leidet, welche die Ebre hat, sich in Gesellschaft Bismarck's zu befinden, ohne die Frage riskiren zu dürfen, was er eigentlich in Wien macht.“ — „D.“ rief der Fürst, „ich kann unmöglich zugeben, daß Sie leiden, und ich werde Ihnen also offen über den Zweck meiner Reise nach Wien sprechen. Ich bin rasch Wien gekommen, um mit Hilfe meines Freundes Androssy eine Magnet-nadel zu finden, welche alle Friedens-Elemente anzieht und erhält.“ — „Die Magnetnadel zeigt doch nach Norden?“ fragte die witzige Dame. — „Gewiß,“ erwiderte der Fürst, „das ist eben die Pointe der ganzen Weisheit!“ Wenn die Dame nicht schon flug war, aus diesem diplo-matischen Schlußwort konnte sie es nicht werden.

— (Im Standesamte.) Im Vorzimmer eines Standes-amtes in Berlin spielte sich vor einigen Tagen folgende heitere Scene ab. Ein 28-jähriger Handwerker erschien daselbst mit seiner verlobten Braut, die bereits 47 Sommer zählt, um das Aufgebot zu bestellen. Die Braut hatte dem Handwerker erzählt, daß sie erst einmal verheiratet gewesen und seit vier Jahren Witwe sei. Bei der von dem Standesamts-dienner vorgenommenen Durchsicht der Papiere der Braut stellte sich aber heraus, daß dieselbe bereits drei Ehemänner gehabt. Der erste war g-storben, die zweite Ehe wurde gerichtlich getrennt, während der dritte Ehe-gatte das Schicksal des ersten getheilt hatte und ebenfalls gestorben war. Von der dreimaligen Verheiratung seiner Braut hatte nun der Bräutigam, wie schon bemerkt, keine Ahnung. Sein Gesicht verfinsterte sich immer mehr, als er die Unterhaltung zwischen dem Standesamtsdienner und seiner Zukünftigen anhörte. „Ich komme gleich wieder,“ mit diesen Worten entfernte er sich plötzlich, seine Braut im Standesamt zurücklassend. Es war bereits eine halbe Stunde verfloßen, da öffnete sich die Thür des Standesamtes und herein trat nicht der Bräutigam, sondern ein — Dienst-mann, der an Frau Malwine H. . . einen Brief abzugeben hatte. Dies war die Braut. Hastig erbrach sie das Couvert und entfaltete demselben einen Zettel, auf welchem mit Bleistift folgendes niedergeschrieben war: „Liebe Malwine! Da Du mich mit Deinen früheren Männern betrügen wolltest, so erkläre ich hiebei unsere Angelegenheit erledigt. Briefe werden nicht mehr angenommen. Das Geld kriegt Du per Post. Die Reparatur an die Klingel, davor will ich nichts haben. Gemein ist es, einen an-schuldigen Mann so bei der Nase zu führen. Adio. — Fritz H. . . .“ Dem Dienstmann war der Brief dicht beim Standes-amte von dem be-trügerischen Bräutigam übergeben worden. Nachdem die „Braut“ den ver-hängnißvollen Abgabebrief gelesen, warf sie den „Wich“, wie sie ihn nannte, zur Erde und emsichte sich schleunigst.

— (Nur kein Rebel.) Bei Gelegenheit des Chamboord-Rummels, in welchem sich gegenwärtig einige ultraligitimistische Blätter Frankreichs gefallen und zwar aus purer Sehnsucht nach ihrem „Noy“ von Frobedard, veranstaltet ein Journal die Reproduction jener Nummer des Pariser Tageblattes „Quotidienne“, das am Samstag, den 30. September 1820, am Tage nach der Geburt Heinrich's V. erschien. Jene Nummer ent-hält nun unter anderen, auf die Geburt des Prinzen sich beziehenden Mit-theilungen folgende Notiz: Die Keinheit des Rummels während des ganzen

Tages hat die telegraphische Verbindungen so sehr begünstigt, daß schon heute früh 6 Uhr die Nachricht von dem glücklichen Ereignisse in Lyon, Lille, Calais, Brest und Straßburg bekannt war.

(Des Bischofs Vater.) Der französische Bischof de la Tour d'Auvergne war mit zweihundert Jahren zur Bischofswürde gelangt und der Amtsnachfolger des hochbetagten Meunier. Der junge Bischof ertheilte in einem Dorfe seiner Diocese die Firmung, in dem sein greiser Vorgänger das Jahr vorher gewesen war. Beim Herausgehen aus der Kirche fragte er ein kleines Mädchen, ob sie schon gefirmt sei: „Ja Monseigneur“, antwortete dieselbe, „voriges Jahr von Ihrem Herrn Vater.“ Der Bischof selbst pflegte diesen Scherz des Nestern mit viel Vergnügen zu erzählen.

(Die Rückkehr des Ulysses.) Durch die Rückkehr der Amnestierten in Frankreich werden nicht nur Szenen freudigen Wiedersehens und liebevoller Begrüßung, sondern in manchen Fällen auch ganz gegenläufige Erscheinungen hervorgerufen. Eine Scene, ähnlich der der Rückkehr des Ulysses nach Ithaka, spielte sich in Batignolles bei Paris ab. Einem der Amnestierten, der mit der „Soudre“ nach Frankreich zurückgekehrt war, gelang es nach langem Froren nach seiner Frau zu erfahren, daß dieselbe in Batignolles lebt. Er eilte hin und fand einen Stellvertreter seiner eigenen Person bei der treulosen Gattin vor, der diese über die Schmerzen des „Ulysses“ tröstete. Es erfolgte natürlich eine heftige Scene des Bezweignens zwischen Ulysses und dem vorgehenden Freier, jedoch in anderem Sinne, als man erwarten dürfte. Keiner wollte nämlich die Frau haben. „Ich mag sie nicht, behalte Du sie!“ rief er der enttäuschten Gatte. „Nein, sie ist Dein „legitimes“ Weib!“ jagte der Freier, „behalte Du sie.“ Das Schlußresultat war eine seltene Prügelei zwischen Gatten und Eindringling, der die moderne Penelope abwartend zusah, bis die Polizei das Ende des wenig homerischen Kampfes herbeiführte. Wenn Penelope nun jetzt gehört, ist jedoch damit noch nicht entschieden. . . .

(Ragenreport.) Der neueste Sport erstreckt sich auf die — Beredlung der Ragen. Die Ragen sollen einwirken mit den Christen wetteifern. In der Stadt Lüttich steckte man 37 Ragen in Säcke, schickte sie weit ins Land hinaus und ließ sie 2 Uhr Nachmittags laufen. Um 6 Uhr 45 Minuten traf die erste Rage zu Hause wieder ein, die anderen folgten und in 24 Stunden waren alle in ihrer Heimat angekommen. Die Entfernung betrug etwa vier Meilen.

(Seltener Heroismus.) Aus Liban in Rußland wird folgender seltene Act der Nächstenliebe berichtet: Eine Dame, Schweizerin von Geburt, sah sich durch verschiedene harte Schicksalschläge gezwungen, ihre Heimath zu verlassen und in der Fremde Arbeit und Erwerb behufs Ernährung ihrer drei unmündigen Kinder, die sie in der Schweiz zurückzulassen, suchen zu müssen. Sie kam nach Liban. Hier gelang es ihr auch wirklich bald, bei ihrer vorzüglichen Bildung ein Engagement als Gouvernante zu finden. Leider war die Freude der unglücklichen Mutter nur von kurzer Dauer, denn nach einigen Wochen erkrankte dieselbe an einem Brustkrebs, welcher Umstand sie ihres bisherigen Erwerbes beraubte. Mehrere mitleidig fühlende deutsche Frauen in Liban nahmen sich ihrer an und brachten sie in dem dortigen Spital unter, sie mit der zärtlichsten Pflege umgebend. Nach einer zweimaligen Operation wollte die hartnäckige Wunde jedoch nicht heilen und man begann schon allgemein an dem Aufkommen der Kranken zu zweifeln. Der sie behandelnde Libaner Arzt, Dr. Otto Johanson, erklärte nämlich, daß nur ein einziges Rettungsmittel erübrigte, und zwar wenn sich irgend ein junges Frauenzimmer von gesundem Körperbau finden würde, welches sich ein zur Schließung der Wundstelle röthiges Stück Haut aus dem Arme heraus schneiden ließe. Trotz der hierfür reichlich ausgelegten Geldbelohnung gelang es dennoch nicht, Jemanden in ganz Liban zu diesem schmerzlichen Opfer zu bewegen. Auf einmal erschant unerwartet bei Dr. Johanson eine junge hübsche Schweizerin, die mit der Kranken früher nie bekannt gewesen, und nach der Erklärung, daß sie ihre Verwandten nicht ohne Hilfe lassen könne, entblößte sie muthig mit bewundernswürdiger Hefignation ihren Arm mit der Bitte, aus demselben das zum Verband der Wunde nöthige Stück Haut heraus zu schneiden. Der hochverehrte Arzt griff hastig nach dem Messer und vollzog an dem heroischen Mädchen ihren Arm mit der Bitte, aus demselben das zum Verband der Wunde nöthige Stück Haut heraus zu schneiden. Der hochverehrte Arzt griff hastig nach dem Messer und vollzog an dem heroischen Mädchen ihren Arm mit der Bitte, aus demselben das zum Verband der Wunde nöthige Stück Haut heraus zu schneiden. Die Wunde der für hoffnungslos gehaltenen Kranken war bald geheilt, dafür mußte aber der Arm der edlen Samaritanerin einer sehr sorgfältigen Pflege durch längere Zeit unterworfen werden. Die Geheilte heißt Borry und ist Katholikin, die heldenmüthige Samaritanerin heißt Fräulein Adele Wally und ist kalvinischer Confession.

(Der Tischborn-Präsidenten im Parlamente.) Englische Blätter melden, daß auf dringendes Ansuchen des Dr. Kenealy der im Zuchthause sitzende Tischborn-Präsident, Arthur Dron, einwilligte, bei der nächsten allgemeinen Parlamentswahl als Candidat für Nottingham aufzutreten, vorausgesetzt, daß ihn die Königin nach Ablauf der ersten sieben Jahre seiner Strafzeit begnadige.

(Auch eine Erinnerung.) Bei der kürzlich in Odesa vor dem Kaiser Alexander stattgehabten Parade wurden viele Militärs, welche sich während des letzten Krieges ausgezeichnet hatten, decorirt. Zum Schluß der Revue hielt der Czar mehrere Ansprachen; unter Anderem rief er auch an das 16. Schützen-Bataillon heran und apostrophirte die Verteidiger des Sipla-Passes in folgender Weise: „Zum Zeichen meiner besonderen Achtung ernehme ich mich zum Chef des Schützen-Bataillons Nr. 16 und werde mit Stolz eure Uniform tragen, Schützen.“

(70,000 Personen nach Sibirien.) Einem amtlichen Ausweise zufolge haben im laufenden Jahre und zwar seit Eröffnung der Schifffahrt bis 25 September 1879 das zur zeitweiligen Aufnahme der nach Sibirien zu befördernden Arrestanten bestimmte Centralgefängnisse in Moskau (peressyl'naja tiumra) 11,854 Personen aller Kategorien und unterschiedlichen Alters passirt. Von dieser Gesamtzahl entspringen auf die lebenslänglichen schweren Bergwerksarbeiten Verurtheilten 116 Arrestanten. Die oben angeführten Daten betreffen nur das Moskauer Arrestantendepot; da Rußland jedoch solcher Centralgefängnisse als Sammelstättchen für die nach Sibirien Verbannten fünf zählt, so wird man kaum sehr irren, wenn man die Gesamtzahl der im Jahre 1879 nach Sibirien Deportirten mit etwa 70,000 Personen beiziffert.

(Ein weiter Weg.) Robert Carlisle, ein Einwohner von St. Austell, der als Fußgänger eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, trat am Dienstag Morgen voriger Woche seinen brabstigen Spaziergang von Land's End nach John O'Groats House und zurück an. Er schickte einen zweierdigen Schubkarren vor sich, der 26 Pfund wiegt und die von ihm gewählte Route ist folgende: Land's End, Penzance, St. Austell, Plymouth, Exeter, Taunton, Bristol, Gloucester, Shrewsbury, Chester, Manchester, Lancaster, Carlisle, Glasgow, Stirling, Perth, Head of Donoch Firth, Wick, John O'Groats House; dann zurück nach Wick, Head of Donoch Firth, Inverness, Perth, Stirling, Comburg, Verwick, Newcastle, Durham, York, Lincoln, Cambridge, London, Salisbury, Exeter, Plymouth, und von dort nach Land's End. In den auf der Route liegenden größeren Städten beschäftigt er Vorlesungen über menschliche Anatomie zu halten. Er trägt ein „Koggen“ mit sich, das er sich in den Pöhlanten der Orte, die er passirt, absteampeln läßt. Bis jetzt hat er sehr schlechtes Wetter gehabt, was aber seine Zuversicht an das Gelingen seiner Aufgabe nicht erschüttert zu haben scheint.

(Zum Attentat auf den Sultan) wird dem „Solos“ unterm 23. September aus Constantinopel nachträglich noch mitgetheilt, daß Karayonopulo, wie constatirt wurde, das Werkzeug einer thätlich-

lich existirenden Verschwörung gegen den Sultan gewesen, und daß derselbe von den Mitgliedern der Verschwörung selbst, damit dieselbe nicht entdeckt werde, massacrirt worden ist. Auch meldet das Blatt weiter, daß der zur Agnoscirung den fremden Aerzten vorgelegte Leichnam nicht der des Attentäters Karayonopulo, sondern der eines Andern gewesen, welche Behauptung namentlich der Arzt bei der österreichisch-ungarischen Botschaft Dr. Hagel aufgestellt hat, und bis jetzt mit aller Bestimmtheit vertritt.

(Wer will Millionen?) Wie wir im Inzeratentheile der „Gyloboda“ lesen, ist es einem Glückskinde gelungen, nach vierzehnjährigem Suchen eine Stätte zu finden, wo eine immense Summe Goldes begraben sein soll. Das betreffende Glückskind will diese Stätte den Weisungen einer alten Prophezeiung folgend, gefunden haben. Dieser zufolge befinden sich dazwischen 1,600,000 Doppelunzen, 4 große Säulen aus Silber, 1 Saule aus Gold und unzählige Perlen und Edelsteine, deren Werth der Betreffende zwar nicht genau anzugeben weiß, die jedoch sammt den übrigen Schätzen einen Werth von 303 Millionen repräsentiren. Da jedoch das Glückskind, um zu seinem Ziele gelangen und die Schätze ausgraben zu können, behufs Aufwandes des betreffenden Grundstücks noch Geldmittel bedarf, ladet es alle Jene, welche ein Million-Compagniegeschäft machen wollen, ein, sich mit ihm ins Einvernehmen zu setzen und die nöthigen Geldmittel zu beschaffen. Die Millionen sollen brüderlich getheilt werden.

(Hofgeschichten aus Birma.) Der „Roi“ will aus Birma nachgehende mehrere Einzelheiten über die zahllose Familie des verstorbenen Königs erhalten. Der lebenslustige alte Monarch hatte im Ganzen 53 anerkannte Frauen, welche ihm 48 Söhne und 62 Töchter geboren hatten, eine artige kleine Familie von 110 Kindern, von welchen ihm 50 überlebten. Von den 53 Frauen waren 12 dem König im Tode vorausgegangen; von dem Rest wurden zwei in Gefangenschaft gehalten wegen ihrer vermittelbaren Mitschuld an den Anschlügen ihrer Söhne, den Prinzen Wang-Suan und Kati, zwei weitere Frauen wurden wegen Ehebruch ausgeschlossen. Der König besaß somit vor seinem Tode siebenunddreißig anerkannte Frauen. Von diesen siebenunddreißig Damen wurde nur eine einzige durch den König Thiban hingerichtet. Er schenkte dieselbe ganz besonders geliebt zu haben, weil sie die Mutter des Melhara-Prinzen, eines mächtigen Rivalen Thiban's, gewesen. Mit dieser Frau wurden nicht weniger als vierzehn ihrer Kinder und Enkel hingerichtet; einer ihrer Enkel war nach Kington entflohen. Dreizehn Frauen des Königs verließen den Palast des Königs während dessen Krankheit oder kurz nach dessen Tod. Die übrigen dreihundzwanzig Frauen behielten sich noch immer im Palaste; von diesen sind sieben frei oder scheinen es wenigstens zu sein. Die übrigen werden mehr oder minder streng überwacht. Sieben derselben sitzen mit Ketten beladen im Gefängnis, halb verhungert und ohne Pflege. Von den 48 Söhnen des Königs waren bei dessen Tod nur noch vierundzwanzig am Leben; von diesen vierundzwanzig sind vierzehn durch Thiban massacrirt worden. Vier befinden sich in Indien und der Rest mit dem gegenwärtigen König in Mandalay; unter denselben befindet sich, mit Ausnahme des Königs, nur ein einziger Erwachsener, der Prinz Kya-Wang, ein Schwesensbruder; es ist jedoch keineswegs gewiß, daß er sich noch am Leben befindet. Von des Königs 62 Töchtern überlebten 35; vier derselben, welche an Prinzen verheiratet waren, wurden im Februar und März nebst ihren Familien von Märdern ermordet, die übrigen 21 befinden sich in Gwaharjam, neun derselben in schweren Ketten.

(Amerikanisches Eisenbahnenwesen.) Die amerikanischen Gerichte pflegen neuerlich die Eisenbahngesellschaften für die den Passagieren durch Ausfall der Verzögerung eines schiedsplanmäßigen Zuges entstandenen unmittelbaren Schäden verantwortlich zu machen, sofern nicht alles Erreichbare geschehen ist, um die Verzögerung u. s. w. zu vermeiden. So wurde eine Bahn zum Schadenersatz verurtheilt, weil sie einen im Fahrplan stehenden Zug, ohne dessen Aufsehung gefällig bekannt zu machen, hatte ausfallen lassen. Dagegen wurde eine andere Bahn, auf welcher ein Zug an einer Station, auf der er schiedsplanmäßig zu halten hatte, unter Zurücklassung von etwa 100 Passagieren vorübergefahren war, vom Schadenersatz befreit, weil nachweislich eine für gewöhnlich genügende Anzahl Wagen einhundertfach der Passagiere schon auf der unmittelbar vorherliegenden Station in Folge einer Festigkeit bis auf den letzten Platz gefüllt worden war und der Conductor auf der nächstfolgenden Station unverweilt die Abholung der zurückgebliebenen Passagiere durch Extrazug veranlaßt hatte.

(Landwirthschaftliches.) Ein Afschenbrödel unter den Feldfrüchten. Sandfelder, welche jede mäßige Kornernie vertragen, auch dem anspruchsvollen Jalornattee nicht genügen, ja selbst den Topinambur nicht gut aufkommen lassen, solche Sandfelder für die Landwirthschaft zu verwenden war und ist das Hauptverbot aller rationalen Deconomien. Leider wollte es lange nicht gelingen, eine Pflanzung ausfindig zu machen, welche dem betreffenden Boden eine entsprechende Ernte abzugewinnen vermöchte.

Erst in der neuesten Zeit hat man in einigen Gegenden zu dem Afschenbrödel der Feldfrüchte der Mannagrüze (Glyceria Fluitans) seine Zuflucht genommen und diese hat sich auch in der That als Königin der Sandfelder trefflich bewährt. Von den Spelzen umgeben hat die Mannagrüze fast die Größe und Form eines Reisensamen und gehöret unstreitig zu den nützlichsten Feldfrüchten. Ihre auf der Hirsenmühle enthöhlten Körner überwiegen wie Dr. Kangelthal mit Recht bemerkt an Wohlgeschmack jede andere Art von Grüze und liefern in Milch eingetocht einen vorzüglichen Brei, den Jung und Alt den Hirsen, Weizen, und Roggen vorziehen. Die Körner werden aber auch von Kühen und Hühnern begierig gefressen und das Stroh und die Spreu dient dem Vieh als vortreffliches nahrhaftes Futter. Die Mannagrüze gedeiht mit Ausnahme des Reimbodens auf jedem Boden und begnügt sich selbst mit dem Flugland, wo sie noch ansehnliche Erträge liefert. Secretär Em. Melis in Szeged (Böhmen) baute die Mannagrüze auf einem mageren Sandfeld an und erzielte auf einem halben Hektar 10 Hektoliter Körner. Es versteht sich von selbst, daß der Ertrag auf besserem Boden ein bedeutend größerer ist. Die Mannagrüze wird in der Mitte des Monats Mai gesät. Für einen halben Hektar Ausfaat genügen 17—26 Liter je nachdem man dichter oder dünner sät. Wenn der Samen der Mannagrüze aufgesetzt, pflügt man den Boden feig und quer zu eggen und obwohl dieses Verfahren der landwirthschaftlichen Praxis widersprecht, so wird es bei dieser Feldfrucht mit dem besten Erfolge getrieben. Die Ernte fällt gewöhnlich in den Monat August und werden die Rispen mit der Sichel gemäht oder ausgerissen, wie die Hirse. Wenn die abgemähte oder ausgerupfte Mannagrüze auf dem Felde noch liegt, muß man darauf sehen, daß sie nicht bei großer Sonnenthätigkeit allzu roth trocknet, sonst würde sie zur Äste ausfallen, wodurch dem Landwirthe bedeutender Schaden erwürde. Am besten ist es, wenn man die Mannagrüze einhalmig, so lange sie noch feucht ist. Ofte ereignet es sich daß die Mannagrüze beim Einhalmigen noch nicht genügend trocken ist. In diesem Zustande ausgepresst, würde sie sehr schwer und ungleich auf der Hirsenmühle zu glätten sein. Um diesem Uebel abzuwehren, trocknet man die Mannagrüze öfters im Backofen; jedoch eignet sich ein derartig getrockneter Samen nicht so gut zur Saat, indem viele Körner durch die Hitze (22—25 Grad Reaumur) ihre Keimfähigkeit verlieren. Von einer halben Hektar kann man je nach der Beschaffenheit des Bodens 8—14 Mädeln Garben ernten. Da aber ein Mädel Garben 90—120 Liter Körner füllt, erzielt man auf einem halben Hektar 9—17 Hektoliter Körner.

Die Mannagrüze wird mit Flegeln getrocknet; weit besser ist es jedoch dieselbe mittelst einer Maschine zu trocknen. Die ausgebrochene

Mannagrüze, auch ausgebrochene Mannagrüze genannt, wird auf der Hirsenmühle zergerichtet und zuweilen auch in Stampfen geglättet, wobei man ihr ein wenig reines Graupenmehl beimeugt, wodurch sie noch an Wohlgeschmack gewinnt.

Aus zwei Hektoliten grauer Mannagrüze erhält man einen Hektoliter zergerichteter und geglätteter Grüze, die sich zur Zubereitung von wohlgeschmeckender Aufläufe und Brei vortrefflich eignet.

In einigen Gegenden Böhmens wird die Mannagrüze mit Vorliebe cultivirt und mit der geglätteten Grüze ein bedeutender Handel getrieben. Secretär Melis in Szeged (Böhmen) ist bereit, Jene, die mit der Mannagrüze Culturversuche auf Sandfeldern anstellen wollen, dieselbe bereitwillig 5 Liter zu 1 Gulden ö. W. zu liefern.

Telegramm.

Wien, 6. September. (C.-B.) Die Versammlung der Verfassungspartei beschloß einstimmig bei 161 Anwesenden, daß die Mitglieder derselben in allen, die Verfassung und deren Ausführungsgesetze betreffenden Fragen, sowie in formellen Parteifragen gemeinsam beschließen sollen; das Einundzwanzigercomité wird die Beschlußfassungen für die Parteiversammlungen vorbereiten, deren mit Zweidrittelmehrheit gefaßten Beschlüsse bindend sein werden. — Die nationalen Abgeordneten Währens beschloßen, dem Czarenclub beizutreten.

Auregungen.

Erinnerungen von einer Berufsreise in die Türkei aus den Kriegsjahren 1877—78.

Von D. v. B. (24. Fortsetzung aus Nr. 229.)

Wir Ungarn, nämlich die beiden Apotheker, Dr. K. und ich, machten uns vor 8 Uhr Morgens in einem prächtigen Herbst, eigentlich Sommerwetter (da in diesen Ländern kein Frühling und kein Herbst existirt und der Uebergang vom Winter zum Sommer und umgekehrt ganz plötzlich ohne Mittelstufe geschieht), auf den Weg; zuerst in das Geschäft des Herrn Cz. . . . wo uns der lebenswürdige Eigenthümer einen Mann beauftragt hatte, um uns den Weg zur Galatabrücke nicht zu zeigen, denn den kannten wir schon; sondern um uns von dieser Brücke auf das kleine Schiff der Gesellschaft zu verhehlen, deren 3 Dampfschiffe regelmäßig jeden Sonntag dreimal (die anderen Tage über zweimal) nach den 2 Stunden (20 Seemeilen) weit gelegenen Inseln abfahren und dann wieder Nachmittag dreimal zurückkehren. Das erste Schiff hatten wir veräumt, es fuhr eben ab, als wir auf der Brücke ankamen. Unser Begleiter und Wegweiser brummte und murkte wegen der Versammlung, Herr Cz. . . . werde uns sammt Familie erwarten, nun müße er um 2 Stunden länger warten. Er selbst könne nun nicht mitkommen, denn er habe im Geschäft zu thun und gab uns nun die Adresse des Herrn Cz. . . . an. „Prinkipo, pres un casino à la main droit, là un petit epicier, la maison du Saka Christo“, da soll einer klug werden aus diesem schlechten Französisch. Wir bezogen ihn mit schwerer Mühe zum Mitgehen; hierauf suchten wir auf dem neu zur Abfahrt angelegten Dampfschiffe einen freien Platz, per Person 4 Piafter (40 fr. ö. W.) zu erwerben. Dann nahmen wir auf den am Verdecke, Sperrische ähnlich, geordneten langen Bänken freien Platz und erwarteten geduldig, bis sich das beschattete Verdeck und der untere Salon mit den ganz europäisch gekleideten und sich benehmenden Damen und Herren der wohlhabenderen Gesellschafts-Schichten Pera's gefüllt hatte. Hatten das Vergnügen, rechts und links von uns das angenehme Geplauder in den verschiedensten Sprachen, als französisch, italienisch, deutsch und griechisch, wobei die Letztere überweg, anzuhören. Bewunderten besonders die neugriechische Sprache, welche zumal im Munde der Damen ausnehmend lieblich klang. Endlich gab der ganz vorne am Steuerruder stehende Capitän durch einen gellenden Pfiff das Zeichen, und das Räderwerk setzte sich in Bewegung. Wir feuerten aus dem goldenen Horn hinaus, die Serailspitze weit zu unserer Linken lassend. Bald waren wir in der vollen Marmara draußen, vor uns nur die glatte See, nichts anderes zu sehen. Denn Scutari blieb weg nach rechts und das asiatische Ufer der Marmara trat derartig zurück, daß wir sie gar nicht sehen konnten. So dampften wir weiter, angenehm angefächelt vom süßelnden Meereswinde, welcher die Wellen etwas kränzelte, etwa eine Stunde lang, bis wir aus der Gruppe der sieben Herzogen-Inseln*) eine nach der anderen zu Gesichte bekamen, indem die kleinen Inselchen à la Venus Anadyomene aus den Meeresfluthen hervor zu steigen schienen. Die erste war, wie es ihr Name auch bewies, Prote (Kinali-ada-si), wo sich die weniger bemittelten Classen ihren Sommerstiz wählen. Das älteste Kloster dieser Insel wurde im ersten Jahre des IX. Jahrhunderts gebaut, „c'était une prison d'étas aussi bien qu'une maison religieuse, et chaque révolution accomplie dans Constantinople fouaissait un contingent au personnel des moines du couvent“ (Texier l. c.). Auf der Insel Antigone sahen wir, indem wir vorbeifahren, eine griechische Kirche, sowie auch eine Mosquee. Man benachrichtigte uns, daß sie von reichen (!) Eigenthümern bewohnt sei; eine Distinction, welche in Asien vielleicht noch mehr, als in Europa zur Achtung auffordert. Wir bemerkten, daß die Insel der rothen Thonerde ihrer (von ziemlich dichten und grünen Wäldern eingerahmten, etwas abschüssigen) Felser wegen ihren türkischen Namen nicht umsonst trägt; ferner, daß sie etwas klein ist und ihre Küsten etwas schmutzig und vernachlässigt.***) Die Entfernung zwischen den genannten beiden Inseln ist von je einer Viertelstunde. Chalki liegt schon um ein Weniges weiter und bildet mit Prinkipo eine Gruppe. Beide letztgenannten Inseln sind die Hauptzweigen dieses Archipels. Im Hafen (eigentlich Landungsplatz, mit den Ufern durch einen schmalen Damm verbunden) von Chalki (das alte Chalkidie) hielt unser Dampfboot an und ein Theil des eleganten Publikums stieg hier aus, um sich in den verschiedenen Villen zu zerstreuen; während aus eben den letzteren andere einstiegen, um mit uns nach Prinkipo hinüber zu fahren. Welches sie ebenso gut in einem Kahn hätten thun können, wenn die schmale Meerenge zwischen beiden Inseln gerade damals nicht gereinigt worden wäre. Während dieser Zeit hatten wir Muße, um die hart am Meere liegende einfach niedrige und länglich gebaute kaiserlich-ottomanische nautische Lehranstalt zu betrachten, sowie von der Epifenz einer griechischen theologischen Lehranstalt, auch Seminarium, Kenntniß zu nehmen. „Chalki bekam seinen älteren Namen Chalcidie von den alten Kupferminen, welche man daselbst einstens ausbeutete und deren Spuren man noch jetzt in der

*) „Les îles „des Princes“ furent ainsi nommées par les Byzantins, parcequ'elles furent toutes la période de cet empire elles furent converties d'églises et de monastères qui servirent de lieux de retraite forcée ou volontaire à un grand nombre de princes détronés ou chassés de la cour“ (Ch. Texier, Asie Mineure, Paris, 1862, S. 81).

***) Der Anonymus von Constantinopel beschreibet auf dieser Insel (zu Zeiten der byzantinischen Kaiser mit Namen Panormus) ein furchtbares Schloß, und aus seiner Beschreibung geht hervor, daß Chostros, der gewaltige Beierkönig, diesen Platz belagert hatte, bevor er zum Augustus Chalcedoniens (des heutigen Konstantinopel) kam (Anonymus C. P., lib. V, pag. 83). Die Ruinen dieses Schloffes von Panormus existiren noch zur Zeit Texier's (1835) am Meeresstrande, nahe dem Hafen; man nannte sie damals Burgab. Die Ruinen der Cisternen und Mauerwände, welche man auf der Spitze des Inselhügels bemerkt, gehören auch einem vorherigen Kloster, welche gleichfalls zum Staatsgefangnisse diente (Texier, l. c., p. 82).

Umgebung des Hafens bedeckt (?). Die Insel besitzt eine großartige Vegetation, welche genügen bewässert ist, und erhebt sich als ein grüner Regal in der Mitte der Inselgruppe.

Sie scheint von uralten Zeiten her einen friedlichen und ruhigen Aufenthalt dargeboten zu haben, unbehelligt durch alle die politischen Katastrophen, welche ihren Wiederhall in den Nachbarinseln fanden. Das aus seinen Minen hervorgeholte Kupfer war sehr geschätzt und diente hauptsächlich zur Verfertigung von Götterstatuetten. Die Insel, im Ganzen genommen, hat eine dreieckige Gestalt; vom Süden betrachtet, stellt sie einen einzigen Regal dar, während sie, von einer der beiden Seitenhälften besichtigt, drei durch Klüfte gekrönte Spitzen zeigt; die Klüfte sind die von St. Georg, von der heiligen Jungfrau, und drittens dasjenige der heiligen Dreifaltigkeit gemeinte, wozu eine durch Jahrhunderte alte Cyperpressen beschattete Allee führt. (Zegler, I. c., S. 82.)

Dieses alles sahen wir, oder meinten eigentlich zu sehen, vom Schiffe. In unmittelbarer Nähe konnten wir erst die Insel Prinkipo, die größte der Gruppe, durch Güte des Herrn Cz... der uns im Miniaturhafen im dichtesten Menschenhaufen sammt Freund Jmre erwartete, sehen. Es gelang uns nach dem Aussteigen, einen Weg bis zu ihnen hin zu bahnen; wir wurden brüderlich landmännlich begrüßt und vor den großen Unterhaltungs-Localen und öffentlichen Gärten des Ufers (welche alle mit sonntäglichem Publikum gedrängt voll waren) über, auf einen offenen Platz, und von da links hinein in eine kleine Seitengasse, zur Sommerwohnung unseres Wirthes geführt. Hier empfing uns gleich unten die in einem etwas leidenden Zustande befindliche Herrin des Hauses, Frau Cz... sammt ihrer Freundin und Gesellschaftin, Frä. R... Wie wohlthuend wirkte es auf uns, unsere theuere Landessprache nach mehrwöchentlicher Entzweiung hier im civilisirten Orient mit Landmännern reden zu können.

Und bald hätten wir in der angenehmen Gesellschaft, zu der sich ein Uhrmachermeister aus Konstantinopel, ein französischer Lehrer und die beiden kleinen Töchter des Herrn Cz... (die eine Dschema mit Namen) gesellt hatten, unseren Zweck, die Besichtigung der Insel außer Acht gelassen, hätte uns Herr Cz... nicht herabgelassen, daß die Eseln, auf welchen wir die Umseglung der Inseln per terra firma vornehmen sollten, parat und fertig vor der Thüre stehen und daß wir keine Zeit zur Versammlung hätten. Der blaubebrüllte und rothmaulige Apotheker zeigte sich als vollkommener Weltmann, als er die schmachtend in einem Fauteuil hingestreckte Dame des Hauses sammt Freundin zum Mitgehen bewegen wollte; trotz allen unsern vereinten Ditteln wollte uns aber dies nicht gelingen. Und so schwang sich denn der männliche Theil der Gesellschaft hoch zu Rosse, oder besser gesagt, wir ließen uns von der Thürtreppe auf den schmalen Rücken unserer langohrigen Mouturen, welche Herr Cz... für uns gemietet, gleiten. Und nun fing die Fahrt an zur Inselstadt nach Süden gegen Asien zu hinaus; zuerst längs den südlichen Meeresgestaden, welche das stille spiegelglatte Meer mit leisem Gemurmel bespülte. Wir waren anfangs durch zwei Reihen von Villen hindurchge-

ritten, wo die eleganten Anwohner unter Veranda's und schattigen Peristylen in angenehmer Ruhe beisammen saßen; unsere Gesellpartie wurde bewundert, indem wir mit Händen und Füßen weiter segelten. Als wir nachher in die einsamere Gegend hinauskamen, wo der sanftige Weg hart am Meeresufer weiter führt, da wählte ich mich auf einer der Inseln des stillen Oceans zu befinden, so still und ruhig und spiegelglat lag die See zur Linken vor uns. Rechts hinein und hinauf streckten sich Aecker und Wiesen etwas abschüssig dem Wege entlang bis zu dem Walbesjaume, in dessen Einrahmung wir das erste Kloster der Insel, Kloster St. Nicolaus, erblickten. Dann bog sich der Weg weg vom Meeresufer nach Norden hinauf und Herr Cz... ermangelte nicht, als wir ziemlich hoch hinauf gekommen waren, uns den Streifen asiatischen Ufers zu zeigen, wo man bei ganz klarem Wetter den Eisenbahntrahin von Scutari nach Ismid vorderrücken sehen kann. Wir kamen nach ungefähr einstündigem Ritte zu einem Waldebrand, in dessen von Bäumen ausgeklärten Mitte, am Hügelhatten an; von wo man die schönste Aussicht auf die Marmara hat, sowie auf die zwei kleinsten Inseln der Gruppe, die jetzt die Namen: die eine die Bulwerinsel, die andere, uns zu Ehren, Ungarninsel trägt. (Fortsetzung folgt.)

(Literarisches.) Die soeben erschienene Nummer 52 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“, IV. Jahrgang 1879, enthält:

Des Meeres und der Liebe Wellen. Novelle. Von Richard Voß. (Schluß.) Illustration: Salzburg bei Abenddämmerung. (Vom Ragner Park aus gesehen.) Originalzeichnung für die „Heimat“ von J. Eigl. — Die Herzogen-Samaritanerin. Novelle. Von Leo v. Sialka. (Schluß.) — Wolfen. Gedicht von Cojetan Cerri. — Nach den Sunda-Inseln. Aus dem Tagebuche der Expedition für die Schönbanner Menagerie. Von Unterinspector Kraus. (Schluß.) — Aus dem Salon in der Widwid. Reisebeschreibungen einer Pariserin. Von Fr. v. Söhnehausen. — Langer. Von V. J. G. — Salzburg. Von Johannes Summer. — Illustration: Das Duett. Nach dem Gemälde von Stefan Jacoby; für die „Heimat“ auf Holz gezeichnet von E. Gerner. — Aus aller Welt. (Der älteste Zeuge der Christianisierung Kärntens. — Entstehung des Eddis. — Die Mode in China.) — Das Duett. (Bilderkörnungen.)

Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr., mit Postverbindung 1 fl. 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. (am 15. und letzten eines jeden Monats). Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat“, Wien, I., Seilerstätte 1.)

Fremdenliste.

Römischer Kaiser. F. Weinberger, von Klausenburg; Nachsit, von Bistritz; J. Ganeiu, von Balsa; George Bavea, von Blasenborf; Nikolai Adrianu, von Butareff; Anton Gilmann, Handelsmann, von Marienburg.

*) Wahrscheinlich Platea und Drea der Alten. Die Erstere ist ganz nach und verlassen; auch die Zweite entspricht ihrem Namen (höckerig, steinig). Sie, sowie die anderen kleinen Inselchen der Gruppe sind nichts anderes, als einige Felsen, welche aus der See hervorragten und wo während der schönen Jahreszeit einige Fischerfamilie sich aufhalten.

Geschäfts-Ausweis

der Hermannstädter allgem. Sparcassa für den Monat September 1879.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben'. Includes items like 'Baarer Cassaübertrag', 'Capital-Rückzahlungen', 'Rückzahlungen an 240 Parteien', etc.

somit wird ein Cassa-Rest von 82 451 49/2 in den Monat October 1879 übertragen. Hermannstadt, 4. October 1879.

Städtisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn. Letzte Vorstellung in der Saison. Heute Dienstag den 7. October: Unwiderwärtlich letztes Gastspiel der k. k. Hoftheaterspielerin Frau Auguste Wilbrandt-Baudius. Katalie.

Schauspiel in 3 Aufzügen von Adolf Wilbrandt.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 6 October 1879

Table of financial data including gold prices, exchange rates for various currencies (Austria, Hungary, etc.), and bond prices.

Dem heutigen Blatte liegt bei der Prospect von Josef Kohut's „Die Privat speculation an der Börse“.

Ad M. 3. Nro. 6733. [630] 2-3

Kundmachung.

Zur Sicherstellung der für die Fuhrwesens-Material-Depots zu Klosterneuburg, Marein, Prag, Budapest, Lemberg und Karlsburg im Jahre 1880 erforderlichen Material-Gegenstände und Requiriten hat das k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium mit dem Rescripte Abth. 3, Nro. 3989 vom 27. September l. J. eine Offert-Verhandlung angeordnet.

Zur Theilnahme an dieser Offert-Verhandlung werden alle Industriellen mit dem Beifügen eingeladen, ihre schriftlichen, gestempelten, nach dem vorgeschriebenen Formulare verfaßten Offerte längstens bis 25. October 1879, Vormittags 11 Uhr, bei dem hierortigen k. k. Landes-Fuhrwesens-Commando einzureichen.

Die Offerte können für den Gesamt-Bedarf aller obgenannten Fuhrwesens-Material-Depots, oder für den Bedarf einzelner dieser Depots gestellt werden.

Die Nachweisung über die Gattung und Anzahl der bei den einzelnen Depots erforderlichen Materialien und Requiriten, sowie die Offert-Bedingungen und das Offert-Formulare erliegen bei dem genannten Landes-Fuhrwesens-Commando, dann bei dem Fuhrwesens-Material-Depot Nro. 6 in Karlsburg zur Einsicht.

Ueber die daselbst erliegenden Musterorten wird über Verlangen eine Besichtigung erfolgt.

Hermannstadt, am 2. October 1879.

Von der k. k. Militär-Intendantz.

Aus dem Amtsblatte.

Rechtationen.

- List of legal notices including property auctions and court proceedings in various districts like Szeged, Debrecen, and others.

Kundmachungen.

Notice regarding the liquidation of the estate of Stefan Groß and the liquidation of the estate of János Barga.

Weinpressen (eiserne),

neueste Art, womit man 330 Liter per Stunde auspressen kann, sind billiger berechnet vorrätzig bei Andreas Rieger, Hermannstadt.

Verkauf von Obstbäumen.

Aus den Garten-Culturen des Gutes Zám (Bahnhofsstation Zám) können alle Sorten von Obstbäumen, auch Weinreben und sonstige Cultur-Pflanzen bezogen werden und werden die Preis-Cataloge auf Wunsch zugesendet.

Advertisement for J. Popelarz, featuring 'Luftzugverschleißer für Fenster und Thüren' and 'Die preisgekrönten' medals. Includes details about the product and contact information.

Advertisement for 'Erste Leichenbestattungs-Anstalt' (First Funeral Home) located at Sporergasse Nr. 26 and Hundsrücken Nr. 19. Features 'Kinder-Trauerwagen' and services for funerals.

Advertisement for 'Gummi-Fischblasen' (Rubber Fish Bladders) and 'Damen-Specialitäten' (Ladies' Specialties) by Alex. Mosé, Wien.

- Verzeichnis (Index) of names and addresses, likely related to the funeral home or local community.